Nr. 231. Mittwoch, 12. Oktober (Maximilian.) 1881.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: J. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Deutschland.

Berlin, 11. Oct. In einem neuen, gegen die ‚Germ.' gerichteten officiösen Artikel der ‚Nordd. Allg. Ztg.' wird der Stand der kirchenpolitischen Frage in folgender Weise gezeichnet, die uns Katholiken beweist, daß wir noch lange, vielleicht recht lange auf einen Frieden hoffen müssen:

„Die Besprechungen des Herrn von Schlözer haben jedenfalls die Basis erkennen lassen, welche die Curie geneigt ist zu betreten, wenn neue materielle Verhandlungen angeknüpft werden sollen. Wie weit diese Basis auf deutscher Seite annnehmbar ist, darüber muß das Staatsministerium Beschluß fassen; da aber die Staatsregierung durch Gesetze an den Zustand gebunden ist, über welchen die Kurie sich beschwert, so muß die Staatsregierung solche Vollmachten erlangen, welche ihr die Aenderung des gesetzlichen Zustandes in einigen Beziehungen anzubieten gestatten — wenn nämlich die Staatsregierung überhaupt beschließt, auf materielle Verhandlungen wiederum einzugehen.

An sich wäre es freilich auch denkbar, daß die Regierung erst in Rom unterhandelte und dann mit dem Ergebniß vor den Landtag träte. Diesen Gang scheint die ‚Germania' allein als hoffnungsvoll angesehen zu haben. Das läßt sich allerdings begreifen, denn für einen in Rom fertig gebrachten Ausgleich, den der Landtag bestätigt, hofft das Centrum stimmen zu können, und dabei nicht nur die Nationalliberalen, sondern auch die Freikonservativen von der Regierung abgedrängt zu sehen. Indeß ist dieser der ‚Germania' erwünschte Gang nicht in Aussicht genommen, wie schon daraus erhellt, daß der Landtag erst die bestehende Gesandtschaft bei dem heiligen Stuhl wieder bewilligen soll, bevor die materiellen Verhandlungen angeknüpft werden. Große Veränderungen der Situation mögen allerdings diesen Plan ändern können; zur Zeit ist davon nichts bekannt."

— Nach dem so eben erschienenen preußischen Terminkalender für das nächste Jahr zählt der preußische Staat 13 Oberlandesgerichts-Präsidenten, wozu noch der Präsident in Jena kommt; 36 Senats-Präsidenten (nebst 2 in Jena), 234 Oberlandesgerichtsräthe (2 preußische Räthe in Jena), 91 Landgerichts-Präsidenten (nebst 1 in Meinigen und 1 in Rudolstadt), 177 Landgerichts-Directoren (nebst 3 in Thüringen), Land- und Amtsrichter im: Bezirk des Kammergerichts 457, im Bezirk Breslau 509, Kassel 130, Celle 287, Köln 261, Frankfurt a. M. 158, Hamm 308, Kiel 136, Königsberg 248, Marienwerder 179, Naumburg 296 (nebst 3 preußischen Richtern in Thüringen), Posen 242, Stettin 169, Waldeck und Pyrmont 9. Die Zahl der Oberstaatsanwälte beträgt 13, der ersten Staatsanwälte bei den Landgerichten 91 (nebst 2 in Thüringen), der Staatsanwälte bei den Oberlandes- und Landgerichten 126; der Gerichtsassessoren 524 nennt der älteste vom 12 September 1874, der jüngste vom 20. Juli 1881; der Referendare 3743.

— Das Denunciantengeschäft der Firma „v. S." hat, nachdem es in Deutschland bankerott gemacht, sein Domicil nach Frankreich verlegt, in der Hoffnung, dort mit besserem Erfolge deutsche Bischöfe und deutsche Staatsmänner verunglimpfen zu können. Es nützt ihm nichts, dem Herrn „v. S.", wenn er sein „reichsfreundliches" Gebahren unter dem falschen Namen „Valbert" zu verdecken sich bemüht, unter welchem Namen er jetzt die Fortsetzung der auf so unliebsame Weise unterbrochenen Artikel der Augsb. ‚Allg. Ztg.' in der Pariser ‚Revue des deux Mondes' an den Mann zu bringen sucht; ob er unter „v. S." in der Augsburger ‚Allgemeinen', „F. v. Saarburg" in der Deutschen Rundschau', unter „G. Valbert' in der ‚Revue des deux Mondes' schreibt — man bemerkt überall ein und denselben aufgeputzten Pfau an den Federn und an seinem widerlichen Geschrei heraus! Herr „v. S." pflegt bekanntlich nur „mit Fürsten" und nicht mit den „Stallknechten des Staatsanzeigers" umzugehen; er stellt sich so, als kenne er alle geheimsten Gedanken des Papstes, des Kaisers, des Fürsten Bismarck, des elsässischen Statthalters Feldmarschall v. Manteuffel und selbst der Tochter des letztern. Man höre: Dr. Korum, meint „Valbert", — und ein Theil der deutschen Presse druckt sein Geschwätz begierig nach — Dr. Korum sei aus folgenden Gründen zum Bischof von Trier ernannt worden: Frhr. v. Manteuffel habe den Plan gehabt, den Priestern des Reichslandes zu schmeicheln und „die Bisthümer von ganz Deutschland ihrem Ehrgeize zu öffnen." Wenn dies geschehen wäre, so hätte der elsässische Clerus nichts dagegen einwenden können, wenn Straßburg später einmal einen Bischof aus Alt-Deutschland und nicht aus dem Elsaß, erhalten haben würde. Eine gesunde Politik gebiete ein solches Verfahren zum Zwecke der innern Befestigung des Elsasses im deutschen Reiche und so habe er (Manteuffel) als ersten Schritt auf diesem Wege die Ernennung Dr. Korums zum Bischof von Trier betrachtet. Auf diesen Prälaten aufmerksam gemacht durch seine Tochter, die dessen Predigten im Dome stets lieber besucht habe, als die ihres Seelsorgers in der poesielosen protestantischen Kirche, habe er denselben dem Fürsten Bismarck für Trier in Vorschlag gebracht, und nach einigem Widerstreben habe der Kanzler den ganzen Plan gebilligt. — So der neueste Roman des Herrn „Valbert". Schade daß der arme Mann nicht noch zu rechter Zeit die vorletzte Nummer der ministeriellen ‚Prov.-Corr.' zu Gesicht bekommen hat! Dort war bekanntlich hervorgehoben worden, daß Herr Dr. Korum nicht staatlicherseits, sondern vom hl. Vater, der die Trierer Diözese nicht länger verwaist sehen wollte, vorgeschlagen worden war.

Berlin, 10. Oct. Ueber den Stand der auf das Tabakmonopol bezüglichen Arbeiten ist die ‚Köln. Ztg.' heute in der Lage, folgende „verläßige Mittheilungen" zu machen: An der Hand eines ersten, nur die Umrisse bezeichnenden Entwurfs wird ein Theil der Vorlage von dem Unterstaatssekretär v. Mayr in Straßburg, ein anderer Theil hier im Reichsschatzamt von einem vortragenden Rathe ausgearbeitet. Der Abschluß der Arbeiten des letzteren hängt von besonderen Erhebungen ab, welche augenblicklich in Mannheim und Straßburg gemacht werden. Sobald aus diesen Arbeiten ein abgerundeter Entwurf hergestellt ist, gelangt derselbe an das preußische Staatsministerium. Das Ergebniß der Berathungen des letztern wird dann dem Kaiser zum weitern Befinden mit dem Antrage unterbreitet, den Entwurf dem Bundesrath zu überweisen. Sodann haben erst die übrigen Bundesstaaten Kenntniß davon zu nehmen und ihre Vertreter im Bundesrathe mit Weisungen zu versehen. Trotz aller dieser Stadien, welche der Entwurf zu durchlaufen hat, ist es nicht unwahrscheinlich, daß derselbe dem Reichstage, wenn auch erst kurz vor seiner Vertagung, in der bevorstehenden Herbstsession zugehen kann; jedenfalls ist es zweifellos, daß die Frühjahrssession sich vorwiegend mit dem Tabakmonopol zu beschäftigen haben wird.

— Die Mittheilung der ‚Eisenztg.' über die Bildung eines neuen Reichsamts für industrielle Technik ist, wie man der ‚Augsb. Allg. Ztg.' schreibt, einem Wunsche der dabei interessirten Kreise entsprungen; geplant ist nur die Einrichtung einer besonderen Abtheilung für industrielle Technik im Reichsamt des Innern.

— Gestern hat in Magdeburg ein Parteitag der Nationalliberalen stattgehabt, auf welchem v. Bennigsen wieder gesprochen hat und zwar etwas entschiedener als neulich in Hannover, so daß wir gespannt sind, was nunmehr die Officiösen sagen werden, die neulich so zufriedengestellt waren. Die ‚Nat.-Ztg.' berichtet über Bennigsen's Rede:

„Herr v. Bennigsen hat gestern unumwunden das Tabaksmonopol zurückgewiesen. Er konnte mit Recht Angesichts der notorischen Thatsache, daß hauptsächlich an seinem Widerstande gegen das Monopol die Minister-Combination von 1877 gescheitert ist, sein Erstaunen aussprechen, daß in dieser Beziehung irgend ein Zweifel hat laut werden können. Er hat sich ferner unter Kundgebung voller Bereitwilligkeit zu einer die Interessen der unteren Klassen fördernden Gesetzgebung ebenso unumwunden gegen den Staatssocialismus ausgesprochen. Wir wollen, sagte er, „weder Socialdemokratie noch Socialbureaukratie". Er betonte mit Nachdruck, „daß der Deutsche an der freien Thätigkeit des Individuums hängt. . . . ." Von der politischen Lage im Allgemeinen sprechend, bezeichnete Herr v. Bennigsen es als unerhört, wie von verschiedenen Seiten die Verantwortlichkeit für das Ueberschütten der Bevölkerung mit Versprechungen übernommen wird. Er glaubt nicht an die Möglichkeit eines dauernden conservativ-clericalen Bündnisses, wohl aber daran, daß ein solches, bei manchen einzelnen Anlässen ad hoc geschlossen, erheblichen Schaden stiften könne. Indem Herr v. Bennigsen erwog, wie weit dieser werde reichen können, kam er zu dem Schluß, daß mehr als die „Außenwerke" dessen, was die Liberalen geschaffen haben, nicht werde zerstört werden können; aber das Vorhandensein der gegen diese gerichteten reaktionären Bestrebungen wurde ebenso offen anerkannt wie die Nothwendigkeit entschlossener Abwehr betont." Das Blatt bemerkt seinerseits: „Wir haben uns der hannoverschen Rede des Herrn v. Bennigsen nicht freuen können, weil wir die Mißdeutungen vorhersahen, zu denen sie thatsächlich Anlaß gegeben hat; mit um so größerer Genugthuung begrüßen wir die Rede von Magdeburg: sie zerstreut alle Zweifel und zeigt Hrn. v. Bennigsen wieder in der ihm gebührenden Stellung eines der Führer des gesammten deutschen Liberalismus.

Das Geschlecht der Reichenau.

Novelle von M. Ludolff.

6) (Fortsetzung.)

Dasselbe dem Gespräch der beiden Brüder zu Grunde liegende Thema bildete, wenn auch in etwas Variation, gleichfalls den Gegenstand einer lebhaften Debatte in der Schulstube der kleinen Mädchen. Die alte Bonne fand es heute schwer, die lebhaft erregten Kinder in den Grenzen der vorgezeichneten Ordnung zu halten. Was sie immer anbot, dies zu erreichen, es mißlang; der Kleinen reger Geist zeigte sich derart erfüllt von den zwei großen Neuigkeiten, die das verhältnißmäßig einfache, geregelte Alltagsleben des Familienkreises plötzlich belebten, daß es eben für sie reine Unmöglichkeit schien, an etwas Anderes zu denken, etwas Anderes zu besprechen, als die zwei großen Ursachen, die wenigstens momentan eine förmliche Umwälzung in dem alltäglichen Leben versprachen. Ihr Möglichstes davon zu profitiren, dazu waren die kleinen Quälgeister schnell geneigt, und die gute, alte Lena wurde, ob sie wollte oder nicht, von dem Gesprudel der Redseligen mit fortgerissen. Der Brüder große Reise nebst den dazu gehörigen Vorkehrungen hätte allein schon genügt, allen klugen Gedanken und Speculationen der hoffnungsreichen Dämchen ein weites Feld zu eröffnen, jedoch bei weitem mehr geschah dies durch das zweite wichtige Ereigniß, welches sie mit „Isabellens Eintritt in die Welt" bezeichneten.

Seit Jahren lebte man auf Haus Reichenau völlig zurückgezogen vom Gesellschaftsleben. In fest begrenzten einfachen Verhältnissen waren die Kinder, besonders die jüngeren aufgewachsen. Dies aber hatte den Nimbus nicht abzuschwächen vermocht, den, deren Phantasie um jenes Leben und Treiben wob, welches sie unter sich mit dem Ausdruck „die Welt" bezeichneten. Daß ihre schöne, geliebte Isabella nun im Begriffe stand, in diese erträumte großartige Welt einzutreten, mußte demnach für sie ein Ereigniß sein.

Große Ereignisse aber werfen wohl ihre Schatten voraus. So auch hier. O, welche Abwechselung versprach Isabellens erste Gesellschaft schon im Voraus! Hatte nicht der gute Papa bereits gestern in der Stadt Modisten und Manufacturisten in Bewegung gesetzt? Es mußten heute Kisten und Schachteln kommen mit den verschiedensten Herrlichkeiten zur Auswahl. Das war gewiß. Selbst Mama war ja in einer bei ihr ungewohnten Erregung; ihre Aufträge und Anordnungen folgten sich rasch. Sie hatte zu denken und zu sorgen für Erich und Rafael; sie hatte zu überlegen für Isabellens Toilette, wie für die eigene. Kurz, sie hatte heute viel zu thun, so viel, daß Annette und die kleine muntere Irmgard nicht viel zu thun brauchten; denn Mama's Auge konnte doch eben nicht überall sein. Der schwachen Bonne mahnende Bitten mußten aber schnell genug untergehen, sobald es gelang, deren Neugierde als Dritte im Bunde zu gewinnen, und dies gelang. Wie hätte auch die Alte ungerührt bleiben sollen, bei Etwas, das ihren Liebling Bella anging.

Diese selbst, die Hauptperson, um welche all' die Zerstreuungen sich drehten, und zugleich die unschuldige Ursache alle der Unterlassungssünden in der Schulstube, — sie hätte dort vielleicht bessere Ordnung geschafft, aber sie war nicht da. Auch sie hatte bereits ihren Antheil an der allgemeinen Regsamkeit gefunden. Sie war hinaus nach der Försterei gegangen, um die Hülfe der Försterin zu beanspruchen, welche vor Zeiten Mama's Kammermädchen gewesen und es heute noch sehr gut verstand, ihre früher erlangte und fleißig geübte Kunstfertigkeit zu verwerthen.

Die Försterei lag von Haus Reichenau nicht weit entfernt. Zu ihr führte ein im Sommer herrlicher und selbst in den Herbsttagen nicht zu verschmähender Weg. Die Kinder kannten ihn jedenfalls genauer auswendig wie ihre Lernaufgabe, demnach lenkten sich ihre Aufmerksamkeit immer wieder jenem zu.

„O Lene, beste Lene, wie Isabella heute lange bleibt! Der herrliche Sonnenschein läßt sie nicht heimkehren, und wir müssen hier in der Stube sitzen!"

„Ja, Lene," fügte die Jüngere bei, „lange halte ich's wahrlich hier nicht mehr aus. Warum gehen wir Isabella nicht entgegen?"

„O bitte, bitte, Lene, laß uns gehen!" vereinten sich rasch beide Stimmchen, während bald die eine dies, die andere jenes Bestechungsargument beizufügen suchte. Endlich wurde es der Alten zu toll. Bei dem heute im Hause herschenden Geiste lernten die Kinder doch einmal nichts — mochte der am Nachmittag vom Dorfe Reichenau kommende Magister schauen, wie er mit seinen Schülerinnen fertig wurde, sie war des ewigen Mahnens müde, und der warme schöne Sonnenschein draußen that den Kleinen auch gut. Isabella freute sich gewiß, wenn sie Alle ihr entgegen kamen. Der letzte Gedanke gab den Ausschlag und bei der nächsten Bestürmung, welche die Kleinen auf alt' Lenen's Standhaftigkeit machten, kapitulirte die Festung mit allen Ehren. Augenblicklich übersahen die Siegreichen ihren Vortheil; Lene ergab sich, sie ging mit nach dem Walde.

Gesagt, gethan; mit merkwürdiger Achtsamkeit verstanden die Klugen nunmehr ihren Eifer zu zügeln, bis sie glücklich im Besitz von Hut und Mantel und binnen wenigen Minuten draußen im Freien aus Gehörweite des Hauses entfernt waren. Hier brach ihr Triumph über den errungenen Sieg sich erst recht Bahn und mit Lachen und Jauchzen, Springen und Laufen gings dem Walde der Försterei zu.

Etwa mitten des Weges begegneten sie Isabellen, welche von der Försterin begleitet wurde. Nun gab's neues Jauchzen nebst einem Loblied für alt Lena's Gutherzigkeit. Isabella lachte dazu. Es war ein frohes herzliches Lachen, recht wie es einem heitern Gemüthe entspringt. Die junge Dame war selbst kaum der Kindheit entwachsen und noch völlig fähig, den Genuß zu verstehen, welchen die kleinen Schwestern in dem Bewußtsein empfanden, durch eine kluge Spekulation den Arbeitsstunden entronnen zu sein. Zudem befand sie sich heute in äußerst heiterer Stimmung, welches übrigens nahezu beständig der Fall war; denn Isabella gehörte gleich ihrem Vater zu den glücklichen Naturen, denen die Gabe eigen ist, sich selbst um dunkle Wolken einen Silberschein zu zaubern.

Dem Horizonte ihrer Jugend waren indeß die dunklen Wolken noch fern geblieben, da sie einen Einblick in der Mutter geheimen Kummer nicht besaß. Der einzige Schatten, der momentan die Harmonie ihres Wesens getrübt, hatte ihr Bruder Gerhard veranlaßt, dessen stete Geldverlegenheit denn doch eine solche Quelle von Sorgen für ihre Eltern geworden war, daß dieselben ihr nicht ganz verborgen bleiben konnten. Aber gerade diese Sorgen schienen ja nun beseitigt, und deshalb strahlte ihr fröhlicher munterer Sinn nur in desto anmuthigerer Weise. Mit einem Wort: sie war ein sonniges, glücklich angelegtes Geschöpf, schön und lieblich gleich einem klaren, lichten Frühlingsmorgen. Wie sie nun elastischen Schrittes mit den kleinen Schwestern froh lachend und schwatzend über den Waldweg dahinsprang, da hätten noch andere Augen, als die der beiden treuen Dienerinnen, deren eifrige Unterhaltung sich natürlich gleichfalls um Familienereignisse drehte, sie bewundern können. Doch Isabella beanspruchte keine Bewunderung; sie befand sich noch in jener Zeit holder Unbefangenheit, welche den Tribut der Eitelkeit „Huldigung" kaum ahnt, viel weniger verlangt. Daß sie schön sei, war ihr noch nicht zum Bewußtsein gekommen, daß sie glücklich sei — das wußte sie und voll neugieriger Freude war sie bereit, in den Kreis von Vergnügungen einzutreten, welchen sie sich bereits in Träumen schön und verlockend ausgemalt hatte. Gerade der Umstand, daß ihre Eltern eine völlig zurückgezogene

— In der Versammlung, welche die Vertrauensmänner der Centrumspartei in Westfalen am 4. dss. Monats in Münster abgehalten hat, sprach sich der Abg. Frhr. v. Schorlemer Alst über das Verhältniß des Centrums zu den übrigen Parteien folgendermaßen aus:

Die Fortschrittspartei steht uns diametral entgegen im Culturkampf durch ihre Gesinnung. Einzelerklärungen können uns nicht irre machen: beantragen wir mal, die Jesuiten und alle Orden zu freier Thätigkeit zurückzurufen, welche lange Gesichter würden wir da sehen! Diametral entgegengesetzt ist uns vor Allem auch die Fortschrittspartei in den wirthschaftlichen Fragen. Mit ihr ist also ein Zusammengehen unmöglich. — Nicht besser steht es mit den Nationalliberalen. Wer kann heute eigentlich noch sagen, was nationalliberal ist? Die Presse dieser Partei hat unseren Wahlaufruf sehr scharf angegriffen; die ‚K. Ztg.' — das „Weltblatt" — warf demselben vor, er sei voller Unklarheit und nehme zu keiner bedeutenden Frage präcise Stellung; als die Nationalliberalen dann ihren Wahlaufruf erließen, lobte dieselbe Zeitung an demselben, daß man sich gehütet hätte, zu diesen Fragen feste Stellung zu nehmen und sich weise ausgeschwiegen habe. Was ist ein Nationalliberaler? Auf deren von Herrn v. Bennigsen unterschriebenen Aufruf erklären die Officiösen, daß zwischen denselben und der Regierung das Tafeltuch entzweigeschnitten sei. Herr v. Bennigsen hält dann seine Rede, in welcher er den Wahlaufruf „begründet" — und die Officiösen erklären: ja, mit den Leuten ist ja ganz gut auszukommen. Was für ein Gefühl muß den nationalliberalen Wähler überkommen, und wie muß das Gefühl des Nationalliberalen beschaffen sein, welcher erst den Aufruf und dann die Rede Bennigsen's mit den Commentaren der Officiösen liest? Ich persönlich bin der Ansicht, daß die Intention des Kanzlers dahin geht, die nationalliberale Partei ihrem Ende entgegenzuführen; sie hat ausgedient und scheint dazu verurtheilt, von unten auf gerädert zu werden. — Den Nationalliberalen thun es die Freiconservativen an Abneigung gegen das Centrum mindestens gleich, meist zuvor; die ‚Post' geberdet sich noch schlimmer, als die ‚Köln. Ztg.'; für uns sind sie, wie sie disponirt werden; nimmt sie Fürst Bismarck für die Linke in Anspruch, so stimmen sie mit den Liberalen; nimmt er sie für die Rechte, so stimmen sie mit den Conservativen, und faßt er sie mit den Schneidezähnen, so geben sie auch mit dem Centrum. — Am nächsten steht dem Centrum ein Theil der Conservativen; es gibt — man muß da unterscheiden — Männer unter ihnen, welchen wir entschieden zu Dank verpflichtet sind, weil sie für unsere Leiden im Culturkampf ein warmes Herz und den Willen zeigen, denselben abzuhelfen. — „Ich nenne hier keinen Namen," bemerkte der Redner, „Sie kennen diese braven Männer. Von den Conservativen haben wir noch zuerst zu erwarten, daß sie uns Gerechtigkeit widerfahren lassen, zumal, wenn die Regierung sich zum Ausgleichen geneigt zeigt, und dann nicht, wie die Linke, nach ihrer inneren Abneigung mit dem Ansehen des Staates und dem „Gang nach Canossa" Unwesen treiben. In den volkswirthschaftlichen Fragen — Schutz der Landwirthschaft, des Grundbesitzes, der Handwerker, Arbeiter, der heimathlichen Production — stehen dem Centrum die Conservativen jedenfalls am nächsten. Aber darum ist keine Rede von einem „clerical-conservativen" Bündniß, mit dem man liberalerseits erschrecken will. Daß Centrum will keine Bündnisse eingehen, wie es keinen Schacher treibt. Es muß nach wie vor auf seinen eigenen Füßen stehen, dann ist und bleibt es stark und geachtet im Lande, wie gegenüber seinen Feinden." — Die Zusätze, welche dem Wahlaufruf gegeben sind, entsprechen demselben, und stimme ich ihnen überall zu und empfehle die Annahme. — Zuletzt kommt es darauf an, daß, in Umkehr von den falschen Wegen des modernen Liberalismus, man auch den „Muth der That" hat. Das ist allen Gleichgesinnten zuzurufen. Der moderne Liberalismus, zur Macht gelangt, machte schnell tabula rasa im Zerstören, incl. Culturkampf. Benutze man die im Volke eingetretene Gegenströmung, und mache man schnell und fest die Fehler der Vergangenheit wieder gut. „Muth zur That", ehe es zu spät ist. Wir das Centrum werden, wenn die Wähler uns wieder nach Berlin senden, nach wie vor mit aller Entschiedenheit für die Rechte des Volkes kämpfen bis zum letzten Athemzuge."

— Die Staatsregierung macht immer mehr die Erfahrung, daß die „wirthschaftliche Reform", wie sie sich dieselbe denkt, keineswegs Aussichten hat, einen glatten Verlauf zu nehmen. In den Kreisen aller Parteien regt sich der Widerstand gegen die weitumfassenden Projekte Bismarck's. Selbst unter den Conservativen mehren sich die Stimmen, welche keineswegs gesonnen sind, zu allen Vorschlägen „Ja und Amen zu sagen!" Hat neulich Herr von Rauchhaupt in Halle sich schon in verschiedener Beziehung gegen die socialen „Reform"-Projekte des Kanzlers ausgesprochen, so scheinen die sächsischen Conservativen noch entschiedenern Widerstand gegen dieselben leisten zu wollen. Der Präsident der sächsischen Ersten Kammer, der königliche Kammerherr v. Zehmen, hat als Reichstags-Candidat der Conservativen im zehnten sächsischen Wahlkreise sein wirthschaftliches Programm wie folgt präcisirt: „Gegen Tabaksmonpol und gegen Uebernahme der Eisenbahnen auf das Reich, für Errichtung einer Unfallversicherung für industrielle Arbeiter nur dann, wenn directe Staatsunterstützung von Reichswegen oder Uebernahme der Verwaltung der Versicherungsanstalt durch das Reich ausgeschlossen ist." Ebenso hat der General-Sekretär des rheinisch-westfälischen Centralvereins Herr Bueck, ein Führer der Schutzzollpartei, Folgendes erklärt: „Ich bemerke, daß ich ein prinzipieller und entschiedener Gegner aller Staatsindustrie bin; aus diesem Grunde werde ich auch das Tabaksmonopol jetzt und so lange mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln bekämpfen, bis ich die Ueberzeugung gewinnen sollte, daß eine Verhinderung der Einführung des Monopols größere Nachtheile als die Einführung desselben zur Folge haben müßte."

— In dem gestern erwähnten Schreiben des Kaisers an Geheimrath Hahn betr. dessen „Geschichte des Kulturkampfs" sieht die ‚Frankf. Ztg.' ein bedeutsames Moment in der jetzigen Phase. Der Schwerpunkt dieser kaiserlichen Worte — schreibt sie — ist in dem kaiserlichen Ausdruck „unbeschadet der staatlichen Rechte" zu finden, und es ist bezeichnender Weise dies dieselbe Anschauung, zu welcher sich der frühere Kultusminister Dr. Falk stets bekannt hat. Diese kaiserlichen Worte lassen einen Einblick in die gegenwärtig mit Rom stattfindenden Verhandlungen zu; es wird durch sie bestätigt, daß die durch die neue kirchenpolit. Gesetzgebung dem Staate eingeräumten Befugnisse im Wesentlichen als Waffe des Staates diesem erhalten bleiben sollen, und die neue Regelung der Verhältnisse, wie dies auch wiederholt bestätigt wird, durch der Regierung zu übertragende discretionäre Befugnisse erfolgen soll." Die ‚Germ.' schreibt: „Wir enthalten uns selbstverständlich jeder Kritik dieser Worte. Wenn die Staatsregierung die Ueberzeugung hegt, daß Staat und Kirche nur in friedlicher Arbeit ihren hohen Zielen dienen, so wird sie hoffentlich um so williger die Hand ergreifen, die ihr, wie die Officiösen wiederholt versichert, vom h. Stuhl weit entgegengestreckt wird." — Ja, wenn! — Ein Corresp. der ‚Elbf. Ztg.' leistet Folgendes: „Das Schreiben, welches Se. Majestät an den Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Hahn in Bezug auf die von diesem vor Kurzem herausgegebene „Geschichte des Culturkampfs" gerichtet hat, findet in den weitesten Kreisen Beachtung. Kaiser Wilhelm hat durch dasselbe die Frage, auf welcher Seite die Versöhnlichkeit und auf welcher die Streitsucht gewesen, mit anderen Worten, wer an dem Culturkampfe schuld ist, für alle Zeiten entschieden."

— Der Redacteur der in Gleiwitz erscheinenden ‚Oberschl. Volksstimme' ist unterm 17. Juni 1881 vom Landgericht zu Gleiwitz wegen Beleidigung der Juden unter Freisprechung von der Anklage der Aufreizung verschiedener Classen der Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten, zu einer Geldstrafe von 200 Mark eventuell 20 Tage Gefängniß verurtheilt und die Confiscation sämmtlicher Exemplare der ‚Oberschl. Volksstimme' vom 3. März 1881 ausgesprochen worden. Die fragliche Nummer enthielt einen Artikel mit der Ueberschrift: „Der Juden Antheil am Verbrechen", in welchem der Inhalt der gleichnamigen Broschüre wiedergegeben und bemerkt war, daß die Juden in der Verbrecherstatistik die erste Stelle einnehmen; allerdings seien dieselben nicht in allen Verbrechen durchweg gleich groß, am meisten begingen sie Sittlichkeitsverbrechen, in Betrug, Meineid, Bankrutt und Urkundenfälschung seien sie Hauptheiden, dagegen seien Raub und Einbruchdiebstähle bei den Juden nicht so sehr in Uebung — das gereiche den Kindern Israel nicht zur Ehre, sie zögen sich von diesen Verbrechen nicht etwa darum zurück, weil sie dieselben verabscheuen, sondern, weil sie zur Ausübung derselben zu feig seien ꝛc. Durch diesen Artikel fühlten mehrere jüdische Einwohner von Gleiwitz sich beleidigt und stellten unterm 7. März d. J. Strafantrag, auf welchen die oben erwähnte Verurtheilung erfolgte. Das Gericht nahm an, daß durch die allgemein gegen die Juden ausgesprochene Mißachtung jeder einzelne Jude verletzt und zu dem Antrag auf Bestrafung des Beleidigers berechtigt sei, zumal dem Angeklagten bewußt gewesen, daß die Beleidigungen zur Kenntniß der jüdischen Einwohner in Gleiwitz kommen würden. Der Angeklagte hat gegen das verurtheilende Erkenntniß die Revision eingelegt mit der Rüge materieller Gesetzesverletzung. Der Reichsanwalt hält das Rechtsmittel für verfehlt; ob in einer gegen eine ganze Classe oder einen Stand gerichteten beleidigenden Aeußerung auch eine Beleidigung einzelner Personen zu finden sei, sei Sache thatsächlicher Feststellung und ebenso, wie nach wiederholten Erkenntnissen des preußischen Obertribunals eine Beleidigung des ganzen Heeres die Beleidigung eines einzelnen Soldaten sein könne, so habe die Vorinstanz ohne Rechtsirrthum festgestellt, daß durch den gegen die Juden im Allgemeinen gerichteten Artikel jüdische Einwohner von Gleiwitz beleidigt seien. Das Reichsgericht hebt das Urtheil auf und verweist die Sache zur anderweiten Verhandlung und Entscheidung an die erste Instanz zurück. Eine Beleidigung ist die Ehrverletzung bestimmter Personen. Es ist wohl möglich, daß durch eine Injurie, welche sich gegen eine collective Mehrheit richtet, auch einzelne Personen beleidigt sind und daß der Thäter sie beleidigen wollte; aber es ist im vorliegenden Falle nicht genügend festgestellt, daß die betreffenden Antragsteller beleidigt sind.

Leipzig, 10. Okt. Vor dem Reichsgerichte begann heute der Hochverrathsprozeß gegen den Schuhmacher Breuder, den Schneider Kristupeit, den Schuhmacher Baum, den Schneider Christ, den Schneider Peschmann, sämmtlich aus Frankfurt a. M.; den Schlosser Jacobi aus Bessungen, den Gärtner Mahr, den Schuhmacher Boll, den Bäcker Braun, sämmtlich aus Darmstadt; den Metallschläger Lichtensteiger aus Lechhausen, den Arbeiter Dillich aus Bessungen, den Literaten Dave aus Alost, den Stenographen Waterstraat aus Luckenwalde, den Commis Metzkow und die Schneiderin Legel, beide aus Berlin, — welche sämmtlich aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurden. Der Gerichtshof besteht aus den 14 Mitgliedern des zweiten und dritten Strafsenats des Reichsgerichts unter dem Vorsitze des Senatspräsidenten Drenkmann; v. Seckendorff vertritt die Oberstaatsanwaltschaft. Als Vertheidiger fungiren die Rechtsanwälte am Reichsgerichte Patzki, Erythropel, Lewald und Dr. Fels. Vorgeladen sind im ganzen 42 Zeugen. Die Anklage geht dahin, daß die Angeklagten in der zweiten Hälfte des Jahres 1880 in Frankfurt a. M., Darmstadt und Umgegend sowie in Berlin vorbereitende Handlungen zu einem auf gewaltsame Aenderung der Verfassung des deutschen Reiches und der deutschen Bundesstaaten gerichteten hochverrätherischen Unternehmen vorgenommen und an Verbindungen, deren Dasein, Verfassung oder Zweck vor der Staatsregierung geheim gehalten werden sollte, und zu deren Zwecken oder Beschäftigungen gehörte, die Ausführung des Gesetzes vom 21. October 1878 gegen gemeingefährliche Bestrebungen der Socialdemokratie durch ungesetzliche Mittel zu verhindern oder zu entkräften, theilgenommen haben. Im Besonderen werden die Angeklagten beschuldigt, revolutionäre Schriften, namentlich die von Most in London herausgegebene ‚Freiheit,' in Masse verbreitet und derartige Schriften u. a. auch in die Casernen, vornehmlich in solche in Darmstadt, Mannheim und die Caserne des Kaiser Alexander Garde-Grenadir-Regiments in Berlin hineingeschmuggelt zu haben.

— Ein späteres Telegramm besagt: Die Verhandlungen im Hochverraths-Proceß gelangten heute bis zur Vernehmung der Angeklagten Brender, Peschmann, Kristopeit, Baum, Christ und Jacoby. Die ersteren drei räumten ein, an der Herstellung und Verbreitung revolutionärer Schriften, insbesondere der „Freiheit" und der Schrift „Revolutionärer Socialdemokratie" theilgenommen, leugneten aber geheime Gruppen-Verbindungen zum Zwecke eines gewaltsamen Umsturzes begründet zu haben. Die Vereinigungen geschehen lediglich behufs Geldsammlungen für ausgewiesene Socialisten. Baum und Christ lehnten jede Schuld ab. Jacoby machte weitgehende Zugeständnisse.

Oesterreich.

Wien, 10. Oct. Der heute Nachmittag 3½ Uhr plötzlich in Folge eines Herzschlages verschiedene Baron v. Haymerle Minister des Auswärtigen, war geboren am 7. Dezember 1828 zu Wien aus einer alten deutsch-böhmischen Adelsfamilie, aus welcher eine große Reihe angesehener Staatsmänner hervorging, absolvirte seine Studien an der orientalischen Akademie in Wien, ward im October 1848, dem Aufruf der Wiener Studentenschaft zu den Waffen folgend, bei der Einnahme der Hauptstadt durch die Truppen gefangen genommen und entging nur durch die Fürsprache des Baron Hübner bei Windischgrätz der kriegsrechtlichen Erschießung. 1850 ward er zum Dolmetschadjunkten bei der Internuntiatur in Konstantinopel ernannt und bekleidete weiterhin diplomatische Posten in Athen und Dresden. 1862 wurde er nach Frankfurt a. M. versetzt, wo er den deutschen Fürstentag mit erlebte und durch seine Tüchtigkeit die Augen seiner Vorgesetzten auf sich zog, so daß er vielfach mit besonders schwierigen Aufgaben betraut wurde. Im Dezember 1864, nach dem Wiener Frieden, wurde er als Geschäftsträger nach Kopenhagen geschickt, um die diplomatischen Beziehungen mit Dänemark wieder anzuknüpfen, und nahm 1866, nachdem er während der Krisis vor dem deutschen Kriege wieder in Frankfurt thätig war, an den österreichisch-preußischen Friedensverhandlungen in Prag Theil. Hierauf ging er als interimistischer Geschäftsträger nach Berlin, arbeitete dann eine Zeit lang im auswärtigen Ministerium unter Beust, und wurde darauf Gesandter in Athen und später im Haag. Im Jahre 1877 wurde er zum Botschafter in Rom ernannt, 1878 war er dritter österreichischer Bevollmächtigter bei dem Berliner Kongresse. Am 8. October 1879 wurde er zum Minister des k. k. Hauses und des Aeußeren der österreichisch-ungarischen Monarchie ernannt. Vermählt war er mit einer Tochter des Frankfurter Senators v. Bernus. Der Minister, welcher während der letzten Tage mehrere Male von Brustkrämpfen befallen, hütete das Bett, empfing jedoch seine Beamten und nahm noch um ½3 Uhr ein Referat entgegen. Er starb, während er mit dem Sektionschef Baron Kallay konferirte. Baronin Haymerle, die vor einer Stunde auf Bitte Haymerle's ausgefahren war, fand ihren Gemahl bei der Rückkehr als Leiche.

Holland.

J. C. **Holländisch Limburg,** 10. Oct. Eine hochwichtige Frage beschäftigte unsere Kammer vom 4. bis zum 7. Oct., nämlich die Stellung unserer Gesetzgebung zum religiösen Eide. Den Glanzpunkt der Debatten bildete die Rede unseres trefflichen Justizministers Modermann. Der Eid spielt in unserer Verfassung eine große Rolle, das will sagen: überall begegnet man ihm, in allen Dingen soll er helfen. Es ist nicht zu leugnen, daß auf diese Weise Mißbrauch mit der Heiligkeit des Eides getrieben wird, indem er nicht blos angewandt wird, um in wichtigen Dingen die Wahrheit sicher zu stellen, sondern auch in geringfügigen Sachen, wo es sich nicht um die großen Güter des Volkes handelt; so z. B. enthalten auch unsere Steuergesetze die Forderung des Eides, es muß also der Einzelne Eid leisten, daß er so und so viel Vermögen habe, so und so groß eine Erbschaft sei. Jeder sieht ein, daß hier der Eid nicht an seiner Stelle ist, einmal weil die Sache nicht im Verhältniß zur Heiligkeit des Eides steht, und dann, weil grade hier unleugbar die Versuchung zu falschen Eiden eine übergroße ist: das heißt Gott zum Steuerexecutor des Staates machen, ohne Rücksicht darauf, wie dieser heilige Gott dabei behandelt wird. Dies ist die eine Seite der Eidesfrage. Die andere liegt darin, daß leider manche Unterthanen Gottesleugner sind und deßhalb den Eid nicht wollen; man wird zugeben müssen, daß die Anrufung Gottes durch einen Atheisten sich widersprechend und ungehörig ist. Sich der Eidesfrage zuzuwenden lag also sehr nahe. Dies that nun der katbol. Abgeordnete Heydenryck, indem er an den Justizminister eine Interpellation stellte, des Inhaltes, was der Minister von der Eidesfrage in unserem Lande überhaupt denke, ob blos die Mennoniten von der Eidespflicht ausgenommen und ob er Widersprüche in der betreffenden Gesetzgebung anerkenne, dann besonders, ob der Minister eine Aenderung in dieser Sache für nothwendig halte und wie dieses geschehen sollte. Der Justizminister erhob sich sofort zur Beantwortung der Interpellation und hielt eine meisterhafte Rede, die ihm als einem christlichen Staatsmann alle Ehre macht. Ohne Scheu und Furcht, ob er mißfalle und anstoße, spricht er offen seine Gewissensüberzeugung aus und erklärt das zugleich als die Meinung des ganzen Ministeriums. Der Minister theilt seine Rede in drei Punkte. Im ersten Theile spricht er vom Eide überhaupt und von dem Rechte des Staates, ihn von seinen Unterthanen zu fordern: er sagt hier, daß der Eid eine religiöse Handlung sei, die auf der Anerkennung des allmächtigen und allwissenden Gottes und der Abhängigkeit des Menschen von diesem Gotte beruhe; der Staat habe das Recht, den Eid zu fordern, weil er in wichtigen Dingen zwischen Wahrheit und Lüge mit Nothwendigkeit zu unterscheiden habe. Sodann widerlegt der Minister die Einwürfe: den Atheisten begegnet er mit dem Hinweis auf ihre kleine Zahl und darauf, daß die Menschen doch immer den Keim des Glaubens in sich behalten und der Unglaube keine Ueberzeugung sei, sondern sich selbst und Anderen nur etwas vor mache; falsche Eide kämen wohl vor, aber man vergäße die tausenden Lügen, die ohne Eidespflicht ungestraft geschähen; der Staat habe sich wohl um Eid und Religion

---

Lebensweise führten und sie erzogen hatten fern von allem gesellschaftlichen Treiben, dessen Freuden nur durch Erzählungen und Schilderungen ihr bekannt waren, gab ihrer lebhaften Phantasie hinreichende Nahrung, um sich über jene eine ihrem Geschmacke entsprechende Vorstellung zu machen. Diese nun bald verwirklicht sehen zu sollen, das war keine Kleinigkeit und eine weitere Veranlassung, sich auf ihr erstes Debut zu freuen. Daß dieses in Kreisen stattfand, welche ihre Mutter als junges Mädchen schwerlich frequentirt hätte — entzog sich ihrer Betrachtung. Ihr genügte es vollständig, daß ihre Eltern sie dort einführten. Banquier Edelheim war Papa's Freund. Dies reichte hin, denn die Bedenken der Mutter lagen ihr fern. Sie dankte im Stillen den freundlichen, entgegenkommenden Menschen, deren liebenswürdige Einladung ihr das Vergnügen verschaffte, das ihre achtzehn Jahre ungestüm zu fordern begannen.

Die lebhaften, darauf bezüglichen Fragen ihrer Schwesterchen waren ihr deshalb ganz genehm, sie war vollauf beschäftigt, deren mannichfaltiger Neugierde zu begegnen, als plötzlich zwischen dem hellen Ton der frischen Stimmen derjenige von rasch nahenden Hufschlägen hörbar wurde.

(Forts. folgt.)

zu kümmern, er sei zwar ein weltlicher, aber kein atheistischer Staat, er greife in die verschiedenen Religionsformen nicht ein, die Religion aber überhaupt könne er nicht entbehren, da auf ihr das Recht beruhe, und zugleich alle Liebe und Freundschaft unter den Menschen. Im zweiten Theile spricht der Minister von unseren darauf bezüglichen Gesetzesbestimmungen und führt aus, daß das Gesetz die Eidesleistung nicht abhängig lasse von der persönlichen Ansicht und Ueberzeugung, sondern dieselbe verlange gemäß den Bestimmungen der betreffenden Kirche. Im dritten Theile erklärt der Minister, daß die Eidesleistung nicht in das Belieben des Einzelnen gestellt werden dürfe: entweder gänzliche Abschaffung oder allgemeine Verbindlichkeit, mit Ausnahme für die, welche einer Religionsgesellschaft angehören, welche die Eidesleistung verbietet. Er selbst sei aber gegen die Abschaffung des Eides, weil er tief in unserer Gesetzgebung eingegraben und überhaupt nothwendig sei. In Bezug auf die Atheisten sagt er, der Staat könne doch nicht für diese Hand voll Leute alle seine Gesetze ändern und zur Gottesleugnung gradezu auffordern. Eine Aenderung halte er daher nicht für nothwendig. Der Minister schließt mit einem neuen Hinweis auf die Nothwendigkeit der Religion für den Staat, für seine sittlichen und socialen Interessen. Nach dieser Rede, die gewaltigen Eindruck gemacht, traten Redner der verschiedenen Parteien auf, die einen für, die anderen gegen den Minister. Die Liberalen waren arg geschlagen, eine so offene Kriegserklärung hatten sie nicht erwartet; die Conservativen und Katholiken freuten sich, wieder Christenthum von der Ministerbank predigen zu hören. Bis jetzt hatte das Ministerium im Ganzen nicht den Muth, den Liberalen entgegen zu treten, ja der Minister des Innern, Six, besorgte durch Einführung des gottlosen Schulgesetzes sogar selbst die Geschäfte der Liberalen. Nun aber erklärt sich das Ministerium als conservativ, trotz der liberalen Kammermajorität, es weiß aber auch, daß letztere ohnmächtig ist, selbst nicht anderes kann und bald den Conservativen Platz machen muß. Wir freuen uns, daß endlich der Liberalismus von oben her aufgegeben ist und man conservativ und christlich den Staat regieren will.

Frankreich.

Paris, 10. Oct. Gambetta wird morgen in Paris erwartet und der Präsident der Republik ihn sofort nach seiner Ankunft zu sich berufen lassen. Der Rücktritt des Cabinets Ferry bleibt bis jetzt auf den 18. October angesetzt. — Der ‚Telegraphe' erklärt es für unbegründet, daß die Bildung eines Cabinets Gambetta in Deutschland und namentlich vom Fürsten Bismarck mit Mißtrauen betrachtet werde. Der ‚Telegraphe' erklärt, er sei in der Lage, bestimmt versichern zu können, daß Fürst Bismarck mit keinerlei Besorgniß die Bildung eines Cabinets Gambetta sehe: Fürst Bismarck habe dies in sehr bestimmten Ausdrücken erklärt.

Rheinland und Westfalen.

Neuß, 12. Oct. Gestern Abend erhielten wir die traurige Nachricht, daß der Herr Domcapitular Dr. Kleinheidt schwer erkrankt sei; am vorigen Freitag hat derselbe sich eine Lungenentzündung zugezogen. Wir empfehlen ihn dem Gebete unserer Leser.

Neuß, 11. Oct. Schon wieder ein Betrug mit falschem Geld! Diesmal ist es ein Wirth, der mit einem falschen Markstück beschwindelt worden ist; dasselbe hat dieselbe Prägung, sowie Gehalt, wie die falschen Geldmünzen, die neulich, wie wir zur Zeit berichteten, in einem hiesigen Geschäftshause abgegeben wurden. Also Vorsicht!

⨯ **Neuß,** 11. Oct. Der erst vor einigen Tagen aus der Arbeitsanstalt entlassene geschäftslose Bernhard Kl., ein schon häufig wegen Bettelei und Unfug bestrafter Mensch, wurde heute vom Königl. Amtsgerichte hierselbst wegen der Beschuldigung, am 9. October cr. zu Neuß an der Münsterkirche durch Schimpfen und Schreien, sowie Werfen mit Steinen auf Menschen groben Unfug verübt und einen Auflauf von Menschen herbeigeführt zu haben, zu einer Haftstrafe von 3 Wochen verurtheilt.

M.-Gladbach, 10. Oct. Gestern Nachmittag tagte im Noeverschen Saale hierselbst eine Versammlung der Handwerker und Handwerkerfreunde aus dem Kreise Gladbach. Die Versammlung wurde von Herrn Monnier eröffnet mit einer Begrüßung der als Gäste erschienenen Herren Landrath Schmitz und Landgerichtsrath Bernards aus Düsseldorf, Vertreter des Kreises im Landtage. Herr Faßbauer-Köln verbreitete sich in längerer Rede über das Innungswesen.

Hierauf nahm Herr Landgerichtsrath Bernards das Wort und erklärte laut dem Referate der ‚Gladb. Ztg.', er sei nicht als Lehrender, sondern als Lernender in diese Versammlung gekommen; in der letzten Reichstagssession habe es sich bei Behandlung der Handwerkerfrage herausgestellt, daß sowohl Regierung als auch Abgeordnete über die einschlägigen Verhältnisse noch nicht genügend informirt gewesen seien. Bezüglich der Ausführungen des Vorredners möchte er zunächst noch betonen, daß die alten Innungen auf christlichem Boden beruhten. Gerade dieses Element habe den kalten Egoismus, der sich heute überall so breit mache, fern gehalten; diese unchristliche Herzlosigkeit sei auch Schuld an dem Niedergange des Handwerks. Sehr wahr sei der Spruch, der heute diesen Saal schmücke: „Religion und Arbeit ist der goldene Boden des Volkes"; wolle man reformiren, so müsse man neben gesetzlichen Reformen vor Allem für Religion sorgen. Es sei ja bei den heutigen Verhältnissen in unserem Staate nicht daran zu denken, verlangen zu wollen, daß sämmtliche Handwerker sich einer bestimmten Confession, z. B. der katholischen, anschlössen, er meine daher mit dem christlichen Boden beide Confessionen. Bezüglich der nicht mehr neuen, vom Vorredner aufgestellten Forderung der Zwangsinnungen wolle er bemerken, daß in voriger Reichstagssession wohl manche Centrumsmitglieder zu der Ansicht neigten, daß der Innungszwang nützlich und heilbringend sei; derselbe aber könne nicht so mit einem Schlage in die Welt gesetzt werden. Der Reichstag habe in Betracht ziehen müssen, welche Folgen der Innungszwang für andere Bevölkerungsklassen nach sich ziehe; es könne für die Handwerker kein Privilegium geschaffen werden, aus dem für Andere Nachtheile entständen. Dieser Punkt sei im vorigen Reichstage — und auch heute noch — nicht ganz klar gestellt. Vor Allem aber habe man sich gesagt, wenn die Handwerker sofort ohne Uebergang den Zwang wollten, so müßten sie selbst die nöthigen Materialien für einen Gesetzentwurf nebst Begründung und statistischen Angaben vorlegen, auf Grund dessen an diese Frage herangetreten werden könne. Petitionen ohne eingehende Begründung genügten nicht. Er halte die Frage der Zwangsinnungen noch nicht für ganz spruchreif; man möge sich vorläufig der freien Innungen bedienen. Aber noch ein anderer Grund spreche gegen die sofortige Einführung des Innungszwanges: durch eine solche würden auch die jetzt nach dem eigenen Urtheile der Handwerker unter denselben befindlichen schlechten Elemente, die Pfuscher, in die Innung kommen; diese könnten dort leicht die Majorität erlangen und dann die Zwecke der Innung vereiteln und dieselbe nach außen diskreditiren. Nur nach und nach könne ein Zwang eingeführt werden. Der nächste Reichstag werde sich voraussichtlich mit der Handwerkerfrage wieder beschäftigen; wahrscheinlich kämen dann auch die Punkte, welche voriges Mal gefallen, wieder auf die Tagesordnung und würden dann — so Gott will — ein besseres Schicksal erleiden. Es müsse nur dafür gesorgt werden, daß die Wahlen so ausfallen, daß im neuen Reichstage nicht die Liberalen, sondern das Centrum und die Conservativen die Majorität hätten. Für die nächste Reichstagssession stellt Redner die Erreichung der Bestimmung, daß Lehrlinge nur durch Innungsmeister ausgebildet werden dürften, sowie des Beitragszwangs als möglich hin; man möge das als eine Brücke zu dem künftigen Zwangsinnungsgesetz betrachten. Durch seine hier abgegebenen Erklärungen wolle er aber weder sich noch seine Fractionsgenossen bezüglich der Abstimmung binden; letztere hänge natürlich davon ab, in welcher Gestalt sich die Materie im Reichstage präsentire. Gegenwärtig würde ein Normalstatut für Innungen an der Hand des gegenwärtigen Gesetzes, sowie eine Vorlage behufs Schaffung von Handwerkerkammern im Reichsamte des Innern ausgearbeitet.

Mettmann, 10. Oct. Die ‚Wupp. Volksbl.' berichten: Am Samstag Abend verunglückte ein Familienvater von hier auf den Hohöfen zu Hochdahl. Eine schwere eichene Bohle war ihm von beträchtlicher Höhe aus in den Nacken gefallen und hatte ihm das Genick gebrochen. — An demselben Nachmittage hatte sich ein Carrousselwagen, welcher über Mettmann zur Hochdahler Kirmes fahren wollte, in der Nähe unserer Stadt an einem Haufen Kleinschlag auf der Chaussee festgefahren. Ein zufällig des Weges kommender Arbeiter suchte nach besten Kräften zu helfen. Er hob das Rad und kam unglücklicher Weise so zu Falle, daß ihm ein Rad des schweren Wagens überfuhr. Als verstümmelte Leiche wurde der Aermste nach Hause getragen. Der Verunglückte ist Vater von 7 Kindern.

Vom Rhein, im Oct. Man schreibt der Zeitung ‚Das Schiff' vom Rhein Folgendes: „Vor vielleicht zehn Jahren begann ein Theil der deutschen Schiffer, nach Holland auszuwandern in der Absicht, die hohen Steuern zu sparen und nebenbei ihre Söhne vom Militärdienst zu befreien. Später folgten immer mehr, so daß selbst der Reichskanzler einmal sagte: „Wir haben keine deutschen Schiffer mehr auf dem Rhein." Thatsache ist, daß viele Besitzer größerer Rheinschiffe ausgewandert sind und in Holland nur sehr geringe Steuern zu bezahlen brauchen. Ladet nun ein solcher ausgewanderter Schiffer in einem deutschen Hafen ein und löscht auch in einem deutschen Hafen, so wäre es doch wohl nicht zu viel verlangt, wenn man ihn zur Steuerzahlung heranholte. Bis jetzt geschieht dies nicht, und diese fremdgewordenen Landsleute laden (besonders in den Ruhrhäfen) unbehelligt ein und aus. Sie können daher wohlfeiler fahren wie die Inländer, schreiben uns die Fracht vor und zwingen uns, mit unseren Schiffen von 4000—5000 Centner eben so wohlfeil zu fahren, obwohl wir unsere höhere Steuer zahlen müssen." Die Redaktion des ‚Schiff' bemerkt dazu: „Die hier hervorgehobene Thatsache ist allerdings nicht in Abrede zu stellen und regt in der That sehr zum Nachdenken an. Das zur Abhülfe empfohlene Mittel ist aber undurchführbar und würde die Grundsätze des freien Verkehrs auf das empfindlichste verletzen."

Vom Rhein, 10. Oct. In Betreff der Regulierung des Rheinstromes wird der ‚Rh.- und Rztg.' von augenscheinlich fachkundiger Seite Folgendes geschrieben: Die erhöhte Aufmerksamkeit, welche behördlicherseits im laufenden Jahre der Straße des Rheines zugewendet wurde, verdient alle Anerkennung. Innerhalb eines Zeitabschnittes von 6 Monaten fanden drei Rheinbefahrungen statt, die sich von Bingen bis zur holländischen Grenze erstreckten und von welchem die letzte Ende Sept. zur Ausführung kam. Bei dieser vermehrten Aufmerksamkeit erscheint es auffällig, daß ein Factor, der sowohl auf die Stromverhältnisse als auf die Havarien der Schiffsgefäße einen so wesentlichen Einfluß übt, bis jetzt weder in Erwähnung noch in Erwägung gekommen ist. Bei der riesigen Entwickelung, zu der die Eisenbahnen in den letzverflossenen Dezennien gelangt sind, sehen wir heute viele Flüsse von Brücken überspannt, deren Einwirkung auf die Schiffahrt unausbleiblich war. Auf der verkehrreichen Strecke des Rheines zwischen Wesel und Mannheim finden sich deren nur 8 vor, an deren Pfeiler die Wogen eines Stromes prallen, dem zahllose Nebenflüsse und Bäche Sand und Grund in großen Massen zuführen. Bevor die Brücken vorhanden, fanden diese Geschiebe bei eintretender Hochfluth ungestörten Abzug, während sich nun theils ober-, theils unterhalb derselben Kies und Sandbänke ansammeln, welche das Fahrwasser verringern und verlegen, wodurch nach jedem höheren Wasserstande stets neue und veränderte Zustände für die Schiffahrt geschaffen werden. Die an den Brücken entstehenden Havarien der Schiffgefäße tragen zur Schiffsunfallstatistik einen sehr erheblichen Procentsatz bei und gestalten sich diese Unfälle nicht selten um so mißlicher, als dadurch völlige Sperrung des Fahrwassers sowohl für die Thal- als auch für die Bergschiffe eintreten kann. Bei diesem veränderten Stande der Dinge dürfte es sich somit bestens empfehlen, bei Rheinbefahrungen auch sach- und fachverständige Leute als Schiffskapitäne, intelligente Steuerleute und Schiffsführer zuzuziehen und auf deren auf Erfahrung beruhende Beurtheilungen das richtige Gewicht zu legen; nur so dürfte es möglich werden, das wirklich Richtige von dem scheinbar Richtigen zu unterscheiden.

Köln, 9. Oct. Gestern Abend, als die am Dom beschäftigten Leute ausgelöhnt wurden, vermißte man, der ‚Köln. Ztg.' zu Folge, einen Arbeiter, welcher am Nachmittag in dem kleinen Thurme, dem sogenannten Dachreiter, beschäftigt gewesen war. Man stellte sofort Nachforschungen nach dem Verbleiben des Mannes an und fand ihn mit zerschmettertem Schädel auf der Galerie des Domes liegen. Der Unglückliche war verheirathet. Seit vielen Jahren war bei den vielfach sehr gefährlichen Arbeiten an unserm Dome kein Unglücksfall mehr vorgekommen.

Köln, 10. Oct. Der südliche Thurm unseres Domes wird in nächster Zeit als neuen Schmuck ein Fenster, ein Erzeugniß der Tiroler Glasmalerei, erhalten. Dasselbe ist bereits hier eingetroffen und wird als außerordentlich schön in Composition, Zeichnung und Farbe bezeichnet. In den nächsten Tagen soll mit dem Einsetzen des Kunstwerks begonnen werden.

Köln, 11. Oct. Das hiesige Wahl-Comité der Centrumspartei hat einstimmig als Reichstags-Candidaten für die Stadt Köln den Hrn. Rechtsanwalt Custodis von hier aufgestellt, welcher sich zur Annahme eines Mandates bereit erklärt hat. Der bisherige Reichstags-Abgeordnete für Köln, Hr. Rechtsanwalt Schenk, war, laut der ‚Ztg.', nicht mehr in der Lage, ein Mandat anzunehmen. Am nächsten Sonntag-Abend wird die erste allgemeine Wähler-Versammlung der Kölner Centrumspartei stattfinden.

— In einem der kleineren Säle des Fränkischen Hofes nahmen heute Vormittag im Beisein einiger 30 meist auswärtiger Herren die Verhandlungen des zweiten internationalen Congresses der Impfgegner und Impfzwanggegner ihren Anfang. Zum Vorsitzenden wurde durch Acclamation Professor Dr. Adolf Vogt aus Bern erwählt. Die Reihe der Vorträge eröffnete Dr. Hub. Boens aus Charleroi, Präsident des Verbandes, mit einer in französischer Sprache gehaltenen Rede über die Geschichte des internationalen Impfgegner-Verbandes, über den vorjährigen Congreß zu Paris, die Erfolge, welche bisher erreicht wurden, sowie die Schritte, welche fernerhin zu thun bleiben. Nach ihm hielt eine Ansprache Mr. William Tebb, Präsident des Londoner Impfgegner-Vereins, dieser in englischer Sprache, und den Schluß des Vormittags bildete ein längerer Vortrag des Dr. H. Oidtmann aus Linnich über den Stand der Impffrage, die er nicht als eine ärztliche, sondern als eine statistische, gegenwärtig rein juristische Frage betrachtet sehen will.

Köln, 11. Oct. Der ‚Köln. Anz.' schreibt: Von den Medizinalbeamten und Aerzten wird in unserem Regierungsbezirk vielfach Klage geführt über die Quacksalberei von Seiten der Kurpfuscher. Im letzten Jahre mußten sich die Gerichte vielfach mit Vergehen dieser Art befassen und wurden strenge Urtheile gefällt, die indeß auch angezeigt sind, indem es in dem amtlichen Bericht heißt: „Die kleinen Geldstrafen nutzen nichts, da sie durch den schwindelhaften Geschäftsbetrieb schnell ersetzt und obendrein den Patienten auf die Rechnung geschrieben werden." An der Spitze stehen zwei schwere Bestrafungen: Ein Kurpfuscher wurde wegen unberechtigter Führung eines Titels und des Verkaufs von Arzneien zu 300 M. bezw. 150 M. verurtheilt, ferner ein Agent aus Deutz, der durch ärztliche Behandlung eines Kranken mit großen Gaben Opium und Tinktur die Gesundheit desselben zerstört und dafür 9000 M. erpreßt hatte, zu 1 Jahr Gefängniß und 2 Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Aus unserer nächsten Umgebung hatte das Gericht in noch 5 anderen Fällen das Urtheil zu fällen. Ferner erwähnen wir noch eines Drechslers, welcher Homöopathie gewerbsmäßig treibt und Diphtheritis behandelt; eines vollständig ungebildeten Bauers, der die Kurpfuscherei zu Oesinghausen pflegt und Kranke gefährdet; eines Menschen, der in der Gegend von Münstereifel übermäßig zur Ader läßt; eines Ackerers, der zu Hilberath Arm- und Beinbrüche behandelt; sowie zweier Personen zu Schweinheim und Flamersheim, welche bessere finanzielle Geschäfte machen sollen, wie die Aerzte.

Coblenz, 10. Oct. Unser hochwürdigster Herr Bischof trifft am 22. d. M. hier ein und wird voraussichtlich in den beiden großen Pfarreien je 2 Tage das heilige Sacrament der Firmung spenden, da eine große Anzahl Firmlinge 12—1500 in jeder Pfarrei (seit 74) das Sacrament noch zu empfangen hat. Auch wird der ‚Dtsch. Rztg.' zu Folge, die Kaiserin um diese Zeit wiederum wie alljährlich auf einige Wochen hier erwartet. Ihr Eintreffen von Baden-Baden ist bereits auf den 26. im Residenzschlosse angezeigt.

Trier, 10. Oct. Wie wir der ‚Trier. Landesztg.' entnehmen, weilte Excellenz Windthorst gestern hierselbst zum Besuche einer ihm befreundeten Familie. Auf ausdrücklichen Wunsch des Hrn. Abgeordneten wurde von Veranstaltung einer Volksversammlung Abstand genommen; dagegen fand sich Excellenz gestern im katholischen Bürgervereine ein, um hier in heiterer Gesellschaft einige Stunden zu verleben.

Handels-Nachrichten.

Fruchtpreise zu Neuß am 12. October.

Weizen neuer	1. Qual.	26	—	Hafer alter		17	—
	2. „	24	—	neuer	1. Qual.	15	—
					2. „	13	—
Landroggen (neuer)	1. Qual.	21	40	Rübsen (Aweel)		26	50
	2. „	20	40	Raps		28	—
Winter-Gerste		—	—	Kartoffeln		5	—
Buchweizen	1. Qual.	—	—	Heu		12	—
„	2. „			Roggenstroh per Schock à 600 Kilo		50	—

Preise unverändert.

Rüböl per 100 Kilo in Parthieen von 100 Ctr.	60 —
Rüböl per 100 Kilo faßweise	62 —
Gereinigtes Oel per 100 Kilo 3.— M. höher als Rüböl.	
Preßkuche. per 1000 Kilo	150 —
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo	— —
Kleien per 50 Kilo	6 —

Rüböl niedriger.

Köln, 11. Octbr. (Amtliche Notirungen der Handelsmakler.) Weizen höher, hies. eff. M. 24.00—25.50 B., fremder 24.00—25.50 B., per Nov. 24.60—65 bez., 24.65 B., 24.65 G., per März 23.95 bz., 23.95 B., 23.90 G., per Mai 23.75 bz., 23.80 B., 23.75 G.

Roggen fest, hies. M. eff. 20.00—21.50 B., fremder 20.00—21.50 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Nov 18.95—19.00 bz., 19.00 B., 18.95 G., März 18.10—15—10—18.00 bz., 18.00 B., 17.95 G., Mai 17.85—80—75—70 bz., 17.75 B., 17.75 G.

Hafer ohne Sack per 100 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 16.50—17.50 B., fremder 16.50—17.50 B.

Rüböl matter, per 50 Kil. mit Faß in Eisenb. eff. in Partieen von 100 Ctr. M. 29.00 B., Oct. 28.40—50—40 50 bez., 28.60 B., 28.50 G., per Mai 29.00 bez., 29.20 B., 29.10 G.

(Landmarkt.) Weizen, M. 22.75—24.75; Roggen 20.00—21.00; Gerste 17—19; Hafer 14,25—16,50, alter 17,50 bezahlt nach Qualität pro 50 Kil. Zufuhren gering.

Köln. 11. Octbr. Marktbericht. Butter M. 1,20 pro Pfd. Eier 1,80 pro Viertel. Hasen 4,00 pro Stück. Hinkel 1.80 Tauben 0,80 pro Paar. Truthahn 11,00 Kaninchen 1,00, Hühner 1,40, Enten 1,70 Gänse 4,50 pro Stück. Hecht 1,20, Aal 1,60 Karpfen 0,80, Salm 3,60, Lachs 0,00, Schlesen 0,60 pro Pfund.

Ochsenfleisch 0,70, Kalbfleisch 0,60. Hammelfleisch 0,75, Speck, geräuchert 0,80, do. gesalzen 0 80 Schmalz 0,80, Nierenfett 0,50, Zwiebel 0,07 pro Pfund. Kartoffeln, weiße 3,40, rothe 4,—. Nieren 5,00 pro 100 Pfd.

Crefeld, 11. Octbr. Weizen schwere Sorte 25,00, mittlere Sorte 24,00, leichte Sorte —,—. Roggen schwere Sorte 21,00, mittlere Sorte 20,00. Gerste schwere Sorte 23,—, mittlere Sorte 21,00, leichte —,—. Hafer schwere Sorte 18,00, mittlere Sorte 17,00, leichte —,—. (Alles per 100 Kilo.) Kartoffeln (per 100 Kilo. 5,—. Stroh (per 100 Kilo) 10,00. Heu per 100 Kilo) 12,00, Rindfleisch —,56. Speck —,80. Schweinefleisch —,—. Hammelfleisch (per ½ Kilo) —,—. Buter 1,20. Eier (60 Stück) 5,00.

Berlin, 11. Octbr. Weizen per Okt. 235,50 bez., April-Mai 225,— bez. Roggen per Oktbr. M. 188,— bez., April-Mai M. 168,50 bz. Hafer per Okt. M. 148.— bz., April-Mai 150,25 bez. Rüböl per Oct. M. 52,90 bez., April-Mai 54,60 bez. Spiritus loco M. 56,90 bez., Oct. 56,90 bez., Okt.-Nov. 54,75 bez., April-Mai 54,25 bez.

Stettin, 11. Octbr. Weizen per Oct.-Nov. 230,—, April-Mai 225,— M. Roggen per Oct.-Nov. 177,00, April-Mai 166,50 M. Rüböl per Oct. 53,50, per Oct.-Nov. —,—, April-Mai 56,— M. Spiritus loco 56,—, Oct. 55,70, Oct.-Nov. 54,—, April-Mai 53,20 Petroleum per Oct. 8 25 M.

Breslau, 11. Octbr. Spiritus per Octbr. 54.—, Oct-Nov. 52,—, April-Mai 52,30 M. Weizen per Oct. M. 227,—. Roggen per Okt. M. 173,— Oct.-Nov. 171,—, April-Mai 167. . Rüböl per Oct.-Nov. 53,65, Nov.-Dec. 53,75, April-Mai 55.50 M.

Magdeburg, 10. Octbr. Kartoffelspiritus. Locowaare schwach behauptet. Termine matt. Loco ohne Faß M. 59, ab Bahn 59, per Octbr. 54,27 Okt.-Nov. 56, Nov.-Dec. 55 per 10000 pCt. mit Uebernahme der Gebinde zu 4 M. per 100 Liter. — Rübenspiritus still. Loco M. 58.

Lüttich, 10. Octbr. Weizen, inl. frs. 32.50—33—. Rogger, frs. 24,50—25,00. Gerste frs. 19,50—25 —. Hafer 19,00—21.50.

Antwerpen, 11. Octbr. Petroleum Baisse. Blank dispon. frs. 19,50 bez., 19,50 Br., per Oct. —.— bz., 20,— B., per Oct.-Dec. —,— bz., 20,25 B., Januar —.— bz., 20,50 B. Amerik. Schmalz, Marke Wilcox, frs. 154.— per 100 Kg. Amerik. Speck disp. frs. long 122,—, short dispon. 126,—. Amerikan. Schweineschultern frs. 97,—. Woll-Umsatz 312 Ballen. Kurz Köln 124.—.

Paris, 11. Octbr. Mehl 9 Marken per Oct. 68,50, do. 9 Marken per Nov. 68,10, Nov.-Dec. 69,—. Weizen per Oct. 32,50, Oct.-Nov. 32,60, Nov.-Dec. 32.60. Roggen per Oct. 22.75, Oct.-Nov. 22.75, Nov.-Dec. 22.75. Rüböl per Oct. 75,75, Nov.-Dec. 77,—, Jan.-April 77,—. Spiritus per Oct. 64,75, Oct.-Nov. 65,—, Nov.-Dec. 65.—. Zucker weißer Nr. 3 per Okt.-Jan. 63.25.

Hull, 11. Octbr. Leinöl disp. 26¼. Jan.-April 25½. Raffin. Cottonöl disp. 26¼, Nov.-April 25¼.

Liverpool. 11. Oct. Baumwolle unverändert. Umsatz 8000 B., Zufuhr 16000 B.

New-York, 10. Oct. Goldagio 93.¾. London 4.78¼. D. — Mehl extra State D. 6.40. Rother Winterweizen 1.51½. — Fracht für Getreide 4. Petroleum Standard white 10⅞. cs. — Speck 10¾. — Baumwolle middling Upland 7⅞. — Baumwoll-Ankünfte in sämmtlichen Häfen der Union 42000 Ballen, Export nach England 26000 Ballen, nach dem Continent 8.00 B.

Viehmärkte.

Hamburg, 10. Octobr. Der Ochsenhandel war heute sehr langsam die beste Waare kostete M. 54—60, flauere war bis zu M. 48 herunter. Am Markt waren 1932 Stück wovon 664 Stück Rest blieben. Für den Rhein wurden 300 Stück gekauft. Der Hammelhandel war ebenfalls träger, Am Markt waren 2597 Stück, wovon 782 Stück unverkauft blieben.

Paris, 10. Octbr. Zugetrieben waren: 4047 Ochsen, 1289 Kühe, 164 Stiere, 1267 Kälber, 25665 Hämmel, 1795 Schweine. Verkauft wurden: 2658 Ochsen, 940 Kühe, 121 Stiere, 1050 Kälber, 21,165 Hämmel, 1766 Schweine. Preise: Ochsen frs. 0,94—1,64, Kühe 0,82—1,56 Stiere 0,82—1,26 Kälber 1,30—2,02, Hämmel 1,30—2,02, Schweine 1,48—1,64.

London, 10. October. Anden Markt gebracht waren: 4000 Stück Hornvieh, 9000 Schafe, 400 Kälber, — Schweine. Bezahlt wurden per Stone von 8 Pfd. für: Hornvieh 4 sh. — d. bis 5 sh. 8 d., Schafe 4 sh. — bis 7 sh. — d., Kälber 4 sh. 8 d. bis 5 sh. 9 d. Schweine 4 sh. 9 d. bis 5 sh. 6 d.

Letzte Post.

Baden-Baden, 11. Oct. Der Kaiser hat gestern das Zimmer noch nicht verlassen. Derselbe speiste allein mit der Großherzogin von Baden. Der Großherzog und der Erzgroßherzog sind gestern hier eingetroffen. Heute fand ein Familiendiner statt. Mit dem Bischof Raes (Straßburg) hatten die Coadjutoren Stumpf und Fleck eine Audienz beim Kaiser.

Paris, 11. Oct. Laut amtlicher Depeschen aus Manuba vom 10. Oct. herrscht in Tunis vollkommene Ruhe. Das Kriegsministerium läßt eine große Anzahl von Maulthieren für Algerien ankaufen. Die Einschiffung von Truppen nach Africa dauert in Marseille und Toulon noch immer fort. Nach Tabarka werden 10000 Mann geschickt, da verlautet, daß auch die Krumirs wieder zu den Waffen greifen wollen. Nach Susa, wo bereits 6000 Mann stehen, sollen noch 2000 Mann geschickt werden, welche während des Zuges nach Kahiruan die Stadt Susa besetzt halten sollen.

Petersburg, 11. Oct. Die gerichtliche Verhandlung gegen Maria Konstantinowna Krylow und Genossen wegen Herstellung der revolutionären Zeitung Tscherni Peredel ist heute in öffentlicher Sitzung eröffnet worden. Die Anklage führte Staatsanwalt Mörawjew, als Vertheidiger waren Turtschaninow, Lewenson und Michailow anwesend; auch hatte sich, um der Verhandlung beizuwohnen, ein zahlreiches Publicum eingefunden. Als nach Erledigung der Formalien zur Verlesung der Anklage geschritten werden sollte, erklärte der Vorsitzende des Gerichtshofes, daß auf Verlangen des Ministers des Innern, Grafen Ignatiew, vom Gerichtsbof unterm 28. v. M. die Vornahme der gerichtlichen Verhandlung in nicht öffentlicher Sitzung beschlossen worden sei. Das Publicum verließ darauf den Sitzungssaal.

Fahrplan vom 15. Mai ab:

Rheinische Eisenbahn.

Von Neuß nach:

Köln: 7,46. 10.14. 12,1. 1,15†. 1,49. 3,56†. 6,25. 9,25.
Von Norf nach Köln: 7,56. 10,24. 12,11. 1,59. 6,45. 9,35.
Von Dormagen nach Köln: 8,9. 10,37. 12,24. 2,12. 6,58. 9,48
Von Worringen nach Köln: 8,20. 10,48. 12,35. 2,22. 4,21†. 7,9 9,58
Von Longerich nach Köln: 8,31. 10,59. 12,46. 2,32. 7,20. 10,9.
Von Nippes nach Köln: 8,40. 11,9. 12,56. 2,41. 7,30.

Freunden und Bekannten hiermit die traurige Mittheilung, daß meine liebe Frau

Catharina Carls,

geb. **Klumpp,**

heute Nachmittag nach kurzem Krankenlager, wohlvorbereitet durch Empfang der heil. Sterbesakramente sanft dem Herrn entschlief.

Um stille Theilnahme bitten

Chr. Carls und Kinder.

Neuß, den 11. Octb. 1881.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 13. c., Nachmittags 4 Uhr, und die Exequien Samstag den 15. c., Morgens 9 Uhr, statt.

Leihanstalt in Neuß

an der Tonhalle.

Die rückständigen Pfänder aus dem Monate Januar 1881 von Nr 26 bis 874 werden Donnerstag den 27. October, Morgens 0 Uhr, in meinem Geschäftslokale öffentlich versteigert. Etwaige Ueberschüsse so wie die nach § 13 des Gesetzes vom 17. März 1881 nicht zur Versteigerung kommenden Pfänder können innerhalb 14 Tagen bei der Anstalt nach dieser Zeit bei der Armenkasse erhoben werden.

Deuß den 11. Oktober 1881.

Arnold Breuer.

Für Oekonomen.

Ia. **Weizen** bezahlen wir bis auf Weiteres à **M. 26.** Anfuhr kann jederzeit unverkauft geschehen. Reine **Weizenkleie** kosten **5 M. 50 Pfg.** bei Abnahme von 10 Centner.

Grevenbroich, 11. Oct. 1881.

D. Uhlhorn jr. & Cie.

Prima oberl. **Kartoffeln** centner- und waggonweise billig zu haben bei **Liffmann,** Rheinstr.

Weizenspecies

(Weizenbeize)

Unübertroffenes und bewährtes Mittel Weizen vor Brand zu schützen empfiehlt

Caspar Schmitz, Köln

Droguen-, Material- und Farbwaaren-Handlung **Apostelnmarkt 42.**



Ein junges

Ackerpferd

zu verkaufen. Mankarzhof, Kaarst.

Ein **Haus** mit Stallung, Scheune und Garten ist unter günstigen Bedingungen zu pachten. Näheres bei **Pet. Gehlen** in Neukirchen.

„Christlich-sociale Blätter."

Katholisch-sociales Central-Organ.

Alle 14 Tage erscheint ein Heft zu 2 Bogen (Großoctav). Alle Postanstalten nehmen halbjährige Abonnements an zum Preise von nur 3 M. (1 Fl. 75 Kr. österr.)

Das neueste Heft (20.) hat folgenden Inhalt:

1. Die Socialleyre des hl. Thomas v. Aquin. VI. — 2. Die gesellschaftliche Bedeutung des Adels in volkswirthschaftlicher Beziehung. — 3. F. Le Play über die Familie. IV. — 4. Zur Währungsfrage. — 5. Die irische Landbill. — 6. Vereinswesen. — 7. Kleine Mittheilungen.

Die Expedition nimmt zu jeder Zeit — auf Wunsch auch ohne Nachlieferung der früheren Hefte — Abonnements bis zum Schlusse des Jahres gegen Einsendung des ratirlichen Abonnementsbetrages entgegen. Die Post nimmt nur halbjährige Abonnements an.

Gesellschaft für Buchdruckerei,

Joseph Broix, P. M. Schmitz.

Feuerversicherungs-Gesellschaft Rheinland.

Grundkapital 3 Millionen Mark.

Die Versicherten erhalten **bei festen Prämiensätzen ohne Nachschußverbindlichkeit Anrecht auf einen Theil des Geschäftsgewinnes,** dessen Berechnungsweise völlig die beiden Zwecke erreicht:

a. vor dem Nachtheile zu hoher Prämie zu schützen;
b. der Gesellschaft und ihren Organen jedes Interesse an unbilliger Schadenvergütung zu benehmen.

Zur Vermittlung von Versicherungen und zu näherer Auskunft sind bereit die Agenten:

Kreis Neuß:

Joh. Bayer, Postverwalter, Büttgen.
R. Ferken, Sinsteden.
Jac. Richrath, Zons.
Jos. Trepels, Dormagen.
Joh. Hub. Eichhorn, Gohr.
Frz. Kivilip, Holzheim.
A. Pfeiffer, Küster, Rosellen.
Anton Bloser, Niedercassel.
Peter Esser, Küster, Nievenheim
Paul Wienen, Büderich.

Kreis Grevenbroich:

Wilh. Breuer, Grevenbroich.
J. Flüchten-Nieuland, Garzweiler.
Carl Schmitz, Hemmerden.
H. Ant. Cremer, Elfgen.
Mich. Wehres, Gustorf.
Dapper, Notariatsf. Wevelinghoven.
Fr. Neuß, Jüchen.
Pet. Hamacher, Capellen.
H. Gummersbach, Aldenhoven.
Serv. Maaßen, Otzenrath.
Gottfr. Rinckens, Wickrath.

Kreis Bergheim:

H. Spickernagel, Bedburg.
Jac. Fischer, Kerpen.
Peter Granderath, Pütz.
Frz. Kappert, Elsdorf.
Emil Broich, Königshoven.
Peter Graß, Buir.
Casp. Zerving, Thorr.

Kreis Crefeld:

Wilh. Schündelen, Osterath.
Josef Adams, Willich.

Landkreis Köln:

Jos. Hövel in Eich bei Longerich.
Herm. Schieffer in Nettesheim bei Rommerskirchen.
Für Worringen und Umgegend **Joh. Moers** in Langel.
Für die **Stadt Neuß** werden die Agenturgeschäfte vom **Directionsbureau, Friedrichstraße Nr. 2,** aus besorgt.



Jacob Lorenz,



Neuss.

General-Depot der rühmlichst bekannten Pianino's aus der Fabrik Uebel & Lechleiter in Heilbronn.

Prämiirt auf der Gewerbe-Ausstellung zu Mannheim 1880.

Großes Lager von **Harmoniums (amerik. Cottage-Orgeln), Violinen, Saiten** 2c. zu äußerst billigen Preisen.

Novitäten von Musikalien sind stets vorräthig.

Gebrauchte Klaviere nehme in Zahlung, und sind solche fortwährend kauf- und miethweise auf Lager.

Tonhalle in Neuss.

Donnerstag den 13. Octbr., Abends 8 Uhr:

Grosses Sinfonie-Concert

des Musikdirectors Herrn Julius Liebig aus Berlin

mit seiner berühmten 45 Mitglieder zählenden Kapelle, unter Mitwirkung des Harfen-Virtuosen

Herrn Joseph Schubert aus Carlsbad.

Programm: Ouvert. Anacreon, Cherubini — Feuerzauber Walküre, Wagner — Vorspiel z. König Manfred, Reineke Ungar. Rhapsodie, Liszt — Sinfonie C-moll, Beethoven — Ouvert. Adam — Walzer, Liebig — Harfen-Solo — Kommt ein Vogel geflogen, Ochs.

Entree M. 1.—. Jedoch sind Billets à M. 0,75 Pfg. in der Buchhandlung von J. van Haag, sowie in der Cigarren-Handlung von M. J. Müller, Crefelderstr. und Jacob Meyer, Oberstr. bis 13. Octbr. Nachmittags 6 Uhr zu haben.

Es findet nur dies eine Concert statt.

Meinen geehrten Kunden zur Nachricht, daß ich jetzt **Niederstraße Nr. 74** bei Wittwe Peter Lorenz wohne.

Achtungsvoll

W. Strucken, Schuhmacher.

Klavier- u. Violinunterricht ertheilt **B. de Vries,** pens. Lehrer, Promenade Nr 20.

Bringe meinen **Klavier-Unterricht** in empfehlende Erinnerung.

Elise Dübbers, Glockhammer 33.

Hudson's Seifen-Extract.

Anerkannt das beste und billigste Mittel zum Waschen, Scheuren und schnellen Reinigen aller Gegenstände.

Blendend weiße Wäsche ohne Bleiche. Niederlagen in **Neuß** bei: **S. L. Cohn, A. J. Kamphausen, Gebr. Klußmann, A. G. Scharff,** Hauptdepot.

P. A. Stenger jr., Köln.

Dickes fettes Hammelfleisch

das Pfund zu 45 Pfg. bei Metzger **Schoob,** Krämerstr.

Gespül für Viehfutter zu haben in der Brennerei bei Th. Giesen.



Heute erhielt wieder einen großen Transport **Oberl.** und **Württemberger Arbeitsochsen.**

S. Mayer,

Neuß.

Ein **Bäckergeselle,** der selbstständig arbeiten kann, gesucht. W. s. d. E.

Männer-Gesang-Verein „Cäcilia".

Heute Mittwoch Abend **Probe** für das sonntägige Concert zum Besten der Münsterkirche.

Leute finden **Kost** und **Logis.** Wo, sagt die Exp.

Eine leistungsfähige Cigarrenfabrik sucht gegen hohe Provision einen tüchtigen

Agenten.

Gefl. Off. sub A. B. 400 an die Exp.

Knechte und **Mägde** mit guten Zeugnissen finden jetzt und auf Lichtmeß Stelle durch Pet. Gehlen, Neukirchen.

Für eine

Brauerei und Mälzerei

wird ein starker **Junge** in die Lehre gesucht. Wo, sagt die Exp.

Koch-Lehrmädchen.

Ein **Mädchen** aus achtbarer Familie findet Gelegenheit sich in einem **feinen** Restaurant Düsseldorfs in Küche und Haushaltung gründlich auszubilden. Gefl Offerten erbeten sub E. S. 100 durch die Annoncen-Expedition **G. L. Daube & Cie., Düsseldorf,** Casernenstr. 9.

Ein braves **Dienstmädchen** findet in einer kl. Familie gute Stelle per Ende Novbr. Die Exp. sagt wo.

Neuß-Düsseld. Dampfschiff.

Von Neuß:	Von Düsseldorf:
M. 6,30 außer Sonnt.	M. 7,15 außer Sonnt.
„ 8,5	„ 9,30
„ 10,45	„ 11,30
„ 12,50	N. 1,30
N. 2,25	„ 3,10
„ 4,20	„ 5,10
„ 6,20	„ 7,10

A. Dekker.